

### „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“

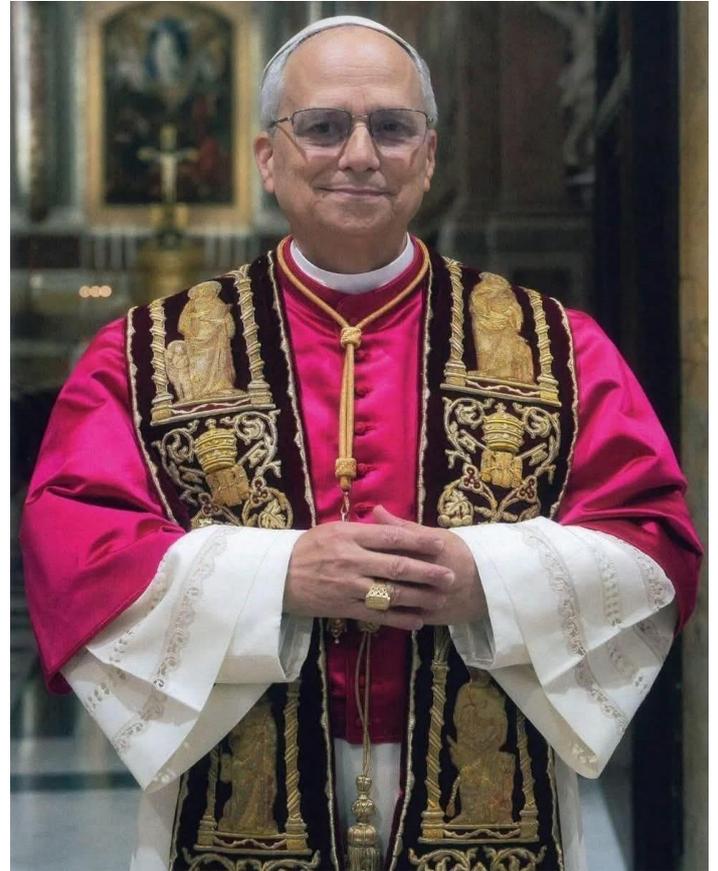
Die erste Predigt hielt Papst Leo XIV. in der Messe, die zum Abschluß des Konklaves am 9. Mai in der Sixtinischen Kapelle stattfand. Sie enthält viele wertvolle Gedanken und wird im folgenden mit Ausnahme der einleitenden Worte an die Kardinäle vollständig wiedergegeben.

„Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Mt 16,16). Als Petrus zusammen mit den anderen Jüngern vom Meister nach seinem Glauben an ihn gefragt wird, bringt er in verdichteter Form zum Ausdruck, was die Kirche durch die apostolische Nachfolge seit zweitausend Jahren als Erbe bewahrt, vertieft und weitergibt.

Jesus ist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, das heißt der einzige Erlöser. Er offenbart das Antlitz des Vaters.

Um den Menschen nahe und ihnen zugänglich zu sein, hat Gott sich uns in den vertrauensvollen Augen eines Kindes, im lebendigen Geist eines Jugendlichen, in den reifen Zügen eines Mannes offenbart (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 22), bis er schließlich den Seinen nach der Auferstehung in seiner verherrlichten Gestalt erschien. So hat er uns ein Vorbild für ein heiliges menschliches Leben gegeben, das wir alle nachahmen können, zusammen mit der Verheißung einer ewigen Bestimmung, die hingegen alle unsere Grenzen und Fähigkeiten übersteigt.

Petrus hält in seiner Antwort beides fest: die Gabe Gottes und den Weg, den man gehen muss, um sich von ihr verwandeln zu lassen. Dies sind zwei untrennbare Dimensionen der Erlösung, die der Kirche anvertraut sind, damit sie sie zum Wohl der Menschheit verkündet. Sie sind uns anvertraut, die wir von ihm auserwählt wurden, bevor wir im Mutterleib geformt wurden (vgl. *Jer 1,5*), die wir im Wasser der Taufe wiedergeboren und über unsere Grenzen hinaus und ohne unser Verdienst hierhergeführt und von hier ausgesandt worden sind, damit das Evangelium allen Geschöpfen verkündet werde (vgl. *Mk 16,15*).



In besonderer Weise vertraut Gott, indem er mich durch eure Wahl zum Nachfolger des Ersten der Apostel berufen hat, diesen Schatz mir an, damit ich mit seiner Hilfe ein treuer Verwalter (vgl. *1 Kor 4,2*) zum Wohl des gesamten mystischen Leibes der Kirche sei, auf dass sie immer mehr zu einer Stadt auf dem Berg wird (vgl. *Offb 21,10*), zu einer rettenden Arche, die durch die Wogen der Geschichte steuert, zu einem Leuchtturm, der die Nächte der Welt erhellt. Und dies weniger wegen der Großartigkeit ihrer Strukturen oder der Pracht ihrer Bauten – wie die Bauwerke, in denen wir uns befinden –, sondern durch die Heiligkeit ihrer Glieder, dieses „Volkes, das sein besonderes Eigentum wurde, damit ihr die großen Taten dessen verkündet, der euch aus der Finsternis in sein wunderbares Licht gerufen hat“ (*1 Petr 2,9*).

(Fortsetzung S. 7)

## Von Papst Franziskus zu Papst Leo XIV.

Am 21. April d. J., dem Montag der Osterwoche, verstarb Papst Franziskus, am 8. Mai wurde sein Nachfolger gewählt, der sich den Namen Leo XIV. gab.

Das erste öffentliche Auftreten des neuen Papstes auf der Benediktionsloggia des Petersdoms und seine ersten Äußerungen haben einen positiven Eindruck hinterlassen. Daraus Rückschlüsse auf seine theologischen Auffassungen und sein kirchenpolitisches Programm zu ziehen, wäre jedoch verfrüht.

Den Schwerpunkt der folgenden Beiträge bildet daher ein kritischer Rückblick auf das Pontifikat von Papst Franziskus, in dem es vor allem um sein Verhältnis zum überlieferten Glaubensgut („Depositum fidei“), d. h. zur Wahrheit Gottes geht, die - so Kardinal Gerhard Müller - die „DNA“ der Kirche ist.

Es folgt ein kürzerer Beitrag, in dem wichtige Aufgaben genannt werden, die auf den neuen Papst warten. Sie stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Unordnung, die Franziskus in der Kirche hinterlassen hat.

Maßstab für die Beurteilung des neuen Papstes in den IK-Nachrichten wird nicht nur der Umgang mit diesen Herausforderungen sein, sondern auch das, was Papst Benedikt XVI. in der Predigt am 7. Mai 2005 anlässlich der feierlichen Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom in der Lateranbasilika über die grundsätzlichen Rechte und Pflichten des Papstes gesagt hat. Einige Passagen aus diesem zeitlos gültigen Text runden die aktuelle Berichterstattung ab.

„O Gott, du Hirte und Lenker aller Gläubigen, blicke gnädig auf deinen Diener Leo, den du für deine Kirche zum Haupt und Hirten bestellt hast; gib ihm, wir bitten dich, daß er in diesem Amt durch Wort und Beispiel das Heil seines Volkes fördere und so mit der ihm anvertrauten Herde gelange zum ewigen Leben.“

Christoph Blath

## Zum Tod von Papst Franziskus - Rückblick auf ein problematisches Pontifikat

Es war am Abend des 13. März 2013, als der kurz zuvor gewählte Papst Franziskus auf der Benediktionsloggia des Petersdoms erschien. „Buona sera“ („Guten Abend“) war seine erste Botschaft an die Menschen, die auf dem Petersplatz versammelt waren oder an den Bildschirmen zu Hause den ersten öffentlichen Auftritt des neuen Papstes verfolgten.

Die Begeisterung der Menschen war groß. Beim Verfasser des vorliegenden Beitrags jedoch hinterließen der profane Gruß wie auch die ganze Art des Auftritts ein ungutes Gefühl.

Eines war sicher: Mit diesem Papst beginnt etwas Neues. Die Frage war nur, ob es sich bloß um eine neue - und aus europäischer Sicht vielleicht ungewohnte - Weise handelte, die Menschen anzusprechen, oder ob es um mehr als eine Frage des Stils ging.

### Zwischen Hoffen und Bangen

Beruhigend wirkten bestimmte Äußerungen von Erzbischof Georg Gänswein, der nach dem Rücktritt von Papst Benedikt XVI. dessen Sekretär blieb und das Amt des Präfekten des Päpstlichen Hauses auch unter dem neuen Papst bekleidete. So hieß es, im Blick auf die Bewahrung der kirchlichen Lehre passe kein Blatt Papier zwischen Benedikt und Franziskus, und aus diesem Grund werde letzterer bald genauso attackiert werden wie sein Vorgänger.

Ermutigend war auch die Veröffentlichung der Enzyklika *Lumen fidei* von Papst Franziskus über den Glauben vom 29. Juni 2013. Nach den Enzykliken über die Liebe (*Caritas in veritate*) und die Hoffnung (*Spe salvi*) hatte Benedikt XVI. beabsichtigt, auch über die göttliche Tugend des Glaubens eine Enzyklika zu veröffentlichen, konnte dieses Vorhaben allerdings nicht zu Ende führen. Es war Franziskus, der eine nahezu fertiggestellte erste Fassung des Lehrschreibens von seinem Vorgänger übernahm, sie durch einige eigene Beiträge ergänzte und sie in seinem eigenen Namen herausgab.

Bemerkenswert ist, was diese hervorragende, jedoch nahezu vergessene Enzyklika über das Verhältnis von Glaube und Wahrheit sowie die Einheit und die Unversehrtheit des Glaubens sagt.

Es wird geltend gemacht, daß der Glaube ohne Wahrheit nicht rette, „unseren Schritten keine Sicherheit“ gebe und „ein schönes Märchen, die Projektion unserer Sehnsucht nach Glück, etwas, das uns nur in dem Maß befriedigt, in dem wir uns Illusionen hingeben wollen“, bleibe (Nr. 24). Ein besonderes Augenmerk gilt der heutigen „Wahrheitskrise“ - dem Argwohn gegenüber der „großen Wahrheit“, einer Wahrheit, „die das Ganze des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens erklärt“ - sowie dem Relativismus, „in dem die Frage nach der universalen Wahrheit, die im Grunde auch die Frage nach Gott ist, nicht mehr interessiert“ (Nr. 25).

Ebenso deutlich bezieht die Enzyklika zur Frage der Einheit und der Unversehrtheit des Glaubens Stellung. Begründet wird die Unabdingbarkeit der Einheit des Glaubens (als Einheit in derselben Wahrheit) mit der „Einheit des erkannten

und bekannten Gottes“, der Ausrichtung des Glaubens auf den „einen Herrn [...], an das Leben Jesu, an eine konkrete Geschichte, die er mit uns teilt“ sowie mit der Einheit der Kirche, „die *ein* Leib und *ein* Geist ist“ (Nr. 47). Da das Prinzip der Einheit auch für das Verhältnis der einzelnen Glaubensartikel untereinander gilt, muß der Glaube „in seiner ganzen Reinheit und Unversehrtheit bekannt werden“; denn „einen von ihnen [den Glaubensartikeln, C. B.] zu leugnen, selbst von denen, die weniger wichtig zu sein scheinen“, schade „gleichsam dem Ganzen“ (Ebda.). In diesem Zusammenhang wird sogar zu besonderer Wachsamkeit aufgerufen, „damit das ganze Glaubensgut weitergegeben wird (vgl. 1 Tim 6,20), damit in angemessener Weise auf alle Aspekte des Bekenntnisses des Glaubens bestanden wird“ (Ebda.)

### **Evangelii gaudium vs. Lumen fidei**

Allzu lange währte die Freude über die Enzyklika *Lumen fidei* jedoch nicht. Nicht einmal ein halbes Jahr später erschien, datiert vom 24. November 2013, das Apostolische Schreiben *Evangelii gaudium* des Heiligen Vaters Papst Franziskus über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute.

Gewiß enthält dieses Dokument viele richtige Einsichten. Es gibt allerdings auch Passagen, die zumindest befremdend wirken. So ist zum Beispiel von einer „verbeulten“ Kirche die Rede, „die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist“, und einer Kirche vorzuziehen ist, „die aufgrund ihrer Verschllossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist“ (Nr. 49).

Was ist unter einer „verbeulten Kirche“ zu verstehen? Geht es hier um die „Beulen“, welche diejenigen, die in einem feindlichen Umfeld den authentischen katholischen Glauben verkünden, möglicherweise davontragen oder um die Aufforderung, in bestimmten Fällen sogar einen „verbeulten“, d. h. einen nicht mehr reinen und unversehrten Glauben in Kauf zu nehmen?

Nicht weniger sonderbar ist die Kritik an denjenigen, die „sich den anderen überlegen fühlen, weil sie bestimmte Normen einhalten oder weil sie einem gewissen katholischen Stil der Vergangenheit unerschütterlich treu sind“; dabei gehe es um „eine vermeintliche doktrinale Sicherheit, die Anlass gibt zu einem narzisstischen und autoritären Elitebewusstsein“ (Nr. 94).

Zweifelsohne gibt es Katholiken, deren Glaube und religiöse Praxis pathologische Züge aufweisen. Warum aber dieser argumentative Aufwand? Welchen Sinn hat das Adjektiv „vermeintlich“ im Blick auf die „doktrinale Sicherheit“? Ist diese auch dann „vermeintlich“, wenn sie nicht mit einem ungehörigen Überlegenheitsgefühl einhergeht?

Und wer sind diejenigen, die sich durch „eine ostentative Pflege der Liturgie, der Lehre und des Ansehens der Kirche“ auszeichnen, ohne jedoch um „die wirkliche Einsenkung des Evangeliums in das Gottesvolk und die konkreten Erfordernisse der Geschichte“ besorgt zu sein (Nr. 95)? Was meint hier „ostentativ“? Werden hier tatsächlich nur eine zur Schau getragene „Pflege“ oder auch diejenigen kritisiert, die im Sinne von Nr. 47 der Enzyklika *Lumen fidei* wachsam sind, „damit das ganze Glaubensgut weitergegeben wird (vgl. 1 Tim 6,20), damit in angemessener Weise auf alle Aspekte des Bekenntnisses des Glaubens bestanden wird“?

Es fällt schwer, die beiden päpstlichen Schreiben inhaltlich auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen. Allein Tatsache, daß in *Evangelii gaudium* - trotz mancher thematischer Schnittmengen - kein einziges Mal (sic!) auf die wenige Monate zuvor erschienene Enzyklika *Lumen fidei* Bezug genommen wird, spricht für sich.

Allem Anschein nach ist es nicht derselbe Geist, der aus diesen Dokumenten spricht. *Lumen fidei* ist - trotz der Ergänzungen durch Franziskus - ein Werk Benedikts XVI., der sich immer als demütiger „Mitarbeiter der Wahrheit“ verstanden hat. Demgegenüber läßt *Evangelii gaudium* einen Geist erahnen, dessen Bekenntnis zum überlieferten und der Kirche anvertrauten Glaubensgut nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

Trotz dieser beunruhigenden Vorstellung und anderer problematischer Äußerungen sahen die Redakteure der IK-Nachrichten in den ersten drei Jahren des Pontifikats davon ab, Franziskus zu kritisieren. Im Gegenteil: Sie nahmen ihn sogar vor übereilter Kritik von Seiten mancher glaubenstreuer Katholiken in Schutz (vgl. IK-Nachrichten 11/2013, S. 1-2; 8-9/2015, S. 8), lobten ihn, wenn es angebracht war, und gaben wiederholt Passagen seiner Ansprachen wörtlich wieder.

### **Traurige Gewißheit**

Leider wurde im vierten Jahr des Pontifikats zur traurigen Gewißheit, was man bis dahin zwar vermuten, aber nicht mit letzter Sicherheit behaupten konnte: Papst Franziskus ist bereit, aus sogenannten pastoralen Gründen Abstriche an der Geltung der katholischen Lehre zu machen.

Zur Erinnerung: Am 8. April 2016 ließ er das von ihm am 19. März unterzeichnete Nachsynodale Apostolische Schreiben *Amoris laetitia* der Öffentlichkeit vorstellen. Darin wird - unter Berufung auf die „Komplexität der verschiedenen Situationen“, die „mildernden Umstände“ und die „Logik der Barmherzigkeit“ - Menschen in irregulären Paarsituationen, insbesondere den zivil wiederverheirateten Geschiedenen, der Sakramentenempfang ermöglicht.

Dieser ist zwar weiterhin an bestimmte Bedingungen gebunden, aber eben nicht - und das ist hier entscheidend - an die Bereitschaft, sich fortan der Akte zu enthalten, welche Eheleuten vorbehalten sind.

Ohne Zweifel steht diese Regelung im Widerspruch zur beständigen katholischen Lehre, derzufolge der Geschlechtsakt außerhalb der Ehe - und erst recht der Ehebruch - stets eine „in sich schlechte Handlung“ ist.

Für Franziskus dagegen ist das 6. Gebot einem Abwägungsprozeß zugänglich. Daher kann sein sittlicher Anspruch - wie die ausdrückliche Zustimmung zu einem pastoralen Schreiben der Bischöfe der Region Buenos Aires im September 2016 zeigt - zum Beispiel bei zivil wiederverheirateten Geschiedenen mit der Vermeidung eines möglichen Schadens für die Kinder aus der neuen Verbindung „verrechnet“ werden.

Man kann es drehen und wenden wie man will: Da die Lehre von der absoluten Unrechtmäßigkeit der Unzucht und des Ehebruchs zu jenen Wahrheiten gehört, die von der Kirche als definitiv zu halten vorgelegt werden, hat sich Franziskus mit der Relativierung des 6. Gebotes der Lehre der katholischen Kirche widersetzt!

Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, daß er für diese Ablehnung einer endgültig zu haltenden Wahrheit heftig kritisiert worden ist - von Bischöfen, Priestern und namhaften katholischen Laien. Von besonderer Bedeutung waren in diesem Zusammenhang die „Dubia“ der vier Kardinäle Walter Brandmüller, Raymond Leo Burke, Carlo Caffarra und Joachim Meisner. Aber auch diese konnten Franziskus nicht zu einer Korrektur bewegen.

### Von Abu Dhabi zur Weltsynode

Der freizügige Umgang mit dem 6. Gebot in *Amoris laetitia* ließ erkennen, daß das „Glaubensgut“, d. h. der „heilige Schatz des Wortes Gottes“, den die Kirche - so die Offenbarungskonstitution *Dei verbum* des Zweiten Vatikanischen Konzils - „unversehrt erhalten“, „voller Ehrfurcht hören“ und „treu auslegen“ muß, für Papst Franziskus nicht das letzte Wort war. Auch in den darauffolgenden Jahren sah er sich ermächtigt, Abstriche an der Geltung der katholischen Lehre zu machen.

Am 4. Februar 2019 unterzeichnete er in *Abu Dhabi* zusammen mit Ahmad Al-Tayyeb, dem Großimam von Al-Azhar, das „Dokument über die Brüderlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben in der Welt“. Darin heißt es u. a., daß „der Pluralismus und die Verschiedenheit in Bezug auf die Religion [...] einem weisen göttlichen Willen, mit dem Gott die Welt erschaffen hat“, entsprechen.

Statt jedoch diese irrige Sichtweise bei passender Gelegenheit zu korrigieren, bekräftigte er sie im Herbst letzten Jahres: Am 13. September behauptete er bei einem interreligiösen Treffen mit jungen Menschen in Singapur, alle Religionen seien „ein Weg, um zu Gott zu gelangen [...] - wie verschiedene Sprachen, verschiedene Idiome“. Wenige Tage später versicherte er in einer Videobotschaft an die Teilnehmer am Mittelmeertreffen (MED 24) sogar, daß „die Verschiedenheit unserer kulturellen und religiösen Identität [...] ein Geschenk Gottes“ sei.

Wenn der religiöse Pluralismus, wie behauptet, einem weisen göttlichen Willen entspricht, kann man auch die sogenannte „Pachamama“ verehren. Dabei ist es ohne Bedeutung, ob es sich hier um ein heidnisches Fruchtbarkeitsymbol, eine indigene lateinamerikanische Gottheit oder eine Form der personifizierten Mutter Erde handelt. In jedem Fall haben die „Pachamama“ genannten hölzernen Statuen von nackten schwangeren Frauen, die im Oktober 2019 in Rom anlässlich der *Amazonas-Synode* innerhalb und außerhalb der Vatikanischen Mauern verehrt wurden, eine religiöse Bedeutung. Franziskus hat Pachamama zwar nicht in eigener Person verehrt, die synodale Abgötterei, die ihm bekannt war, jedoch geduldet und durch seine Teilnahme an einer Prozession vom Petersdom zur Synodenaula, bei der eine Statue der Pachamama mitgeführt wurde, sogar gefördert.

Mit *Amoris laetitia* hatte Franziskus der beständigen katholischen Lehre von der absoluten Unrechtmäßigkeit jedes Geschlechtsaktes außerhalb der Ehe und erst recht des Ehebruchs widersprochen. Kritiker haben darin sogar einen „Dammbruch“ gesehen. In der Tat: Dieses Dokument war zwar nicht de iure, aber de facto der Anfang vom Ende der überlieferten katholischen Sexual- und Ehemoral.

Vor diesem Hintergrund war die Erklärung *Fiducia supplicans* vom 18. Dezember 2023 keine große Überraschung. Mit ihr wurde die Möglichkeit der „Segnungen von Paaren in irregulären Situationen und gleichgeschlechtlichen Paaren“ eröffnet. Dieses vom Dikasterium für die Glaubenslehre erstellte und mit Zustimmung des Papstes veröffentlichte Dokument bekennt sich zwar zur beständigen kirchlichen Lehre von der Ehe. Es kann aber nicht überzeugend darlegen, daß die neuen Segnungen - mögen sie noch so „einfach“ und „pastoral“ sein - der katholischen Sexual- und Ehemoral keinen Abbruch tun.

Als Reaktion auf die Erklärung kam es in Teilen der katholischen Kirche zu einem „Aufstand der Anständigen“. Die Kritik reichte vom massiven Widerspruch bis hin zur Weigerung von Bischöfen, die neuen Segnungen in ihrem Zuständigkeitsbereich einzuführen. Geradezu vernichtende Kritik übte Kardinal Gerhard Müller, der frühere Präfekt der Glaubenskongregation: „Die Segnung einer Realität,

die sich der Schöpfung widersetzt, ist nicht nur unmöglich, sondern stellt eine Gotteslästerung dar.“ Leider hielt Franziskus bis zu seinem Tod an dem Dokument fest.

Zurück zum religiösen Pluralismus: Wenn alle Religionen, wie behauptet, Wege zu Gott sind, muß das auch für den Weg jedes einzelnen Menschen innerhalb einer bestimmten Religion gelten. Das bedeutet in letzter Konsequenz, daß sich jeder Mensch seine eigene Religion, seinen eigenen Gott und seinen eigenen Moralkodex „machen“ kann - sogar innerhalb der katholischen Kirche.

Statt dieser Pluralisierung und Segmentierung den Wahrheits- und Heilsanspruch Jesu Christi und seiner Kirche entgegenzustellen, verordnete Franziskus der Kirche einen dreijährigen synodalen Prozeß. Er fand unter dem Thema „Für eine synodale Kirche - Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung“ statt. Beendet wurde dieses Unternehmen, auch „Weltsynode 2021-2024“ genannt, am 27. Oktober 2024 in Rom. Franziskus rühmte in seinem abschließenden Grußwort an die Teilnehmer der Synode eine Kirche, die offen sei für „alle, alle, alle“, niemanden ausschließe und Türen öffne, „ohne Mauern zu errichten“.

### Dem Relativismus die Türen geöffnet

Joseph Kardinal Ratzinger hatte am Tag vor seiner Wahl zum Papst eindringlich vor einer „Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt“, gewarnt.

Demgegenüber wird Franziskus als der Papst in die Geschichte eingehen, der dem Relativismus die Türen der Kirche geöffnet hat. Sowohl die situationsethische Argumentation in *Amoris laetitia* als auch die Legitimation des religiösen Pluralismus sind Ausdruck dieser Geisteshaltung, die noch vom kirchlichen Lehramt unter Papst Johannes Paul II. - in voller Übereinstimmung mit der katholischen Lehrtradition - verurteilt worden war: der ethische Relativismus in der Enzyklika *Veritatis splendor* über einige grundlegende Fragen der kirchlichen Morallehre vom 6. August 1993, der dogmatische Relativismus in der Erklärung *Dominus Iesus* über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche vom 6. August 2000.

Für die relativistische Einstellung des verstorbenen Papstes sprechen auch die Entlassung von Gerhard Kardinal Müller als Präfekt der Glaubenskongregation im Juli 2017 und - fünf Jahre später - die Berufung des umstrittenen argentinischen Erzbischofs Víctor Manuel Fernández in dieses Amt. In einem Brief an den neuen Glaubenspräfekten machte Franziskus den Vorgängerinstitutionen des von ihm anders ausgerichteten Glaubensdikasteriums sogar den Vorwurf, „nicht theologische Erkenntnisse gefördert, sondern Irrlehren verfolgt“ zu haben.

Ebenfalls vom Geist des Relativismus bestimmt waren seine - nach dem Tod von Benedikt XVI. zunehmenden - Angriffe auf glaubenstreue Katholiken, denen er zum Beispiel „Restorationismus“, „Indietrismus“ („Rückwärtsge wandtheit“), „Starrheit“, „doktrinäre Unnachgiebigkeit“, ja „schrecklichen Widerstand“ gegen das Zweite Vatikanische Konzil vorhielt. Von den einschlägigen Aussagen der Offenbarungskonstitution *Dei verbum* und der in Artikel 11 der Kirchenkonstitution *Lumen gentium* dieses Konzils genannten Pflicht aller Gläubigen, insbesondere nach dem Empfang des Sakramentes der Firmung „den Glauben als wahre Zeugen Christi in Wort und Tat zugleich zu verbreiten und zu verteidigen“, wußte er anscheinend nichts.

### Abschluß

Ohne Zweifel hat sich Papst Franziskus auch Verdienste erworben. Als Beispiele seien hier sein Einsatz für das friedliche Zusammenleben der Menschen und sein Wohlwollen gegenüber den notleidenden Menschen genannt.

Über diese Sorge um die Förderung des Gemeinwohls und die Achtung vor der menschlichen Person hinaus hat der Papst aber auch die Aufgabe, die Gläubigen in ihrem Glauben zu stärken (vgl. Lk 22,32) und die Einheit in der Kirche zu bewahren. In diesem Zusammenhang haben die Väter des Ersten Vatikanischen Konzils vom „Band des einen Glaubens und der Liebe“, der „Einheit des Glaubens und der Gemeinschaft“ und der „Wahrung der Einheit sowohl der Gemeinschaft als auch desselben Glaubensbekenntnisses mit dem Römischen Bischof“ gesprochen.

Leider ist Franziskus dieser bedeutsamsten Aufgabe des Petrusamtes wegen seiner relativistischen Einstellung insgesamt nicht gerecht geworden. Wiederholt hat er die Gläubigen, statt sie in ihrem Glauben zu stärken, verwirrt und verunsichert. Im Blick auf das sechste Gebot hat er denjenigen, die es nicht beachten, statt sie zur Umkehr zu rufen, sogar ein gutes Gewissen gemacht.

Da diese Defizite nicht durch die genannten Verdienste kompensiert werden können, ist die Gesamtbilanz des Pontifikates von Franziskus negativ. Was bleibt, ist die Hoffnung, daß sein Nachfolger die Kirche in allem so leiten wird, wie es das höchste kirchliche Amt erfordert.

C. B.

### Gebet für den verstorbenen Papst Franziskus

„Wir bitten Dich, o Herr: Deine milde Barmherzigkeit sei der Seele Deines Dieners, des Papstes Franziskus, zum Heile; durch Dein Erbarmen möge er die ewige Gemeinschaft Dessen erlangen, auf den er gehofft und an den er geglaubt hat.“

## Von den Aufgaben des nächsten Papstes

Wie im vorstehenden Beitrag bemerkt, ist Papst Franziskus der Aufgabe, die Gläubigen im Glauben zu stärken und die Einheit der Kirche zu bewahren, letztlich nicht gerecht geworden.

Daher wird die wichtigste Aufgabe des nächsten Papstes darin bestehen, den dadurch entstandenen Schaden zu beheben. Dabei hängt alles vom richtigen Verständnis der kirchlichen Einheit ab. Sie ist aus katholischer Sicht keine „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“, die die Kirche zu einer offenen Weltanschauungsgemeinschaft umfunktionierte, sondern eine Einheit im Bekenntnis ein und desselben Glaubens.

Das bedeutet konkret, daß der nächste Papst jeder Form des Relativismus, des Todfeindes der Kirche als Glaubens- und Bekenntnisgemeinschaft, eine Absage erteilt - nicht nur mit Worten, sondern auch durch konkrete Maßnahmen personeller und institutioneller Art überall dort, wo es erforderlich ist.

Es ist nicht auszuschließen, daß es dadurch zu einem Schisma kommt, genauer: zur Ratifizierung eines Schismas, das es innerhalb der Kirche de facto bereits gibt. Auch wenn jedes Schisma ein großes Übel ist - es wäre derzeit das kleinere Übel. Das größere Übel ist der Relativismus, der die Wahrheit und Schönheit des katholischen Glaubens verdunkelt und eine Neuevangelisierung, die diesen Namen wirklich verdient, verhindert. Insofern wäre die Ratifizierung des vorhandenen Schismas sogar ein Befreiungsschlag.

So mißlich es auch ist: Im Zusammenhang mit der Eindämmung des Relativismus wird kein Weg daran vorbeiführen, bestimmte Äußerungen und Maßnahmen von Papst Franziskus zu korrigieren.

An erster Stelle ist hier das Nachsynodale Apostolische Schreiben *Amoris laetitia* zu nennen. Dessen achttes Kapitel muß dahingehend geändert werden, daß die Möglichkeit des Sakramentenempfangs für Menschen in irregulären Paarsituationen, die nicht bereit sind, sich um ein sexuell enthaltenes Leben zu bemühen, ausdrücklich ausgeschlossen wird. Als nächstes bedarf die Erklärung *Fiducia supplicans* einer kritischen Überprüfung. Sie sollte am besten ganz zurückgenommen werden.

Um dem von Franziskus forcierten religiösen Pluralismus entgegenzutreten, bietet sich eine recht einfache Lösung an: eine Neuauflage der Erklärung „Dominus Iesus“ aus dem Jahr 2000, verbunden mit einem feierlichen Bekenntnis des Papstes zur Einzigkeit und Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche. Eine gute Gelegenheit dazu bietet

sich bereits in diesem Jahr, und zwar am Fest der Verklärung des Herrn (6. August), dem 25. Jahrestags der Veröffentlichung dieser Erklärung.

Auch wenn es hier nicht unmittelbar um eine Glaubensfrage geht: Der Revision bedürfen auch das *Motu proprio Traditionis Custodes* vom 16. Juli 2021 und die dazu gehörenden *Responsa ad dubia* vom 4. Dezember desselben Jahres, mit denen die Möglichkeit, die Liturgie in der überlieferten Form des römischen Ritus zu feiern, erheblich begrenzt worden ist. Da die dafür genannten Gründe einer Überprüfung nicht standhalten, ist es ein Gebot der Gerechtigkeit, diese Restriktionen aufzuheben.

Die hier vorgetragenen Forderungen sind weder extrem noch anmaßend, sondern aus katholischer Sicht eine Selbstverständlichkeit. Ungewöhnlich ist vielleicht die Tatsache, daß sie von „einfachen“ Gläubigen zur Sprache gebracht werden, was wiederum zeigt, wie groß die Not glaubenstreuer Katholiken in der katholischen Kirche des Jahres 2025 ist.

C. B.

## Benedikt XVI.: Die Macht des Papstes steht nicht über dem Wort Gottes

Der Bischof von Rom sitzt auf seiner Kathedra, um von Christus Zeugnis zu geben. Daher ist die Kathedra das Symbol der „*potestas docendi*“, jener Lehrvollmacht, die wesentlich zur Aufgabe des Bindens und LöSENS gehört, die vom Herrn dem Petrus und nach ihm den Zwölf aufgetragen worden ist. In der Kirche gehören die Heilige Schrift, deren Verständnis unter der Eingebung des Heiligen Geistes wächst, und der den Aposteln aufgetragene Dienst der authentischen Auslegung unlösbar zusammen. Wo die Heilige Schrift von der lebendigen Stimme der Kirche losgelöst ist, wird sie zum Diskussionsthema der Experten. [...] Aber die Wissenschaft allein kann uns keine endgültige und verbindliche Interpretation liefern; sie ist nicht in der Lage, uns in ihrer Interpretation jene Gewißheit zu geben, mit der wir leben können und für die wir auch sterben können. Dafür braucht es ein größeres Mandat, das nicht allein aus menschlichen Fähigkeiten entstehen kann. Dazu braucht es die Stimme der lebendigen Kirche, jener Kirche, die bis ans Ende der Zeiten dem Petrus und dem Apostelkollegium anvertraut wurde.

[...] Die von Christus dem Petrus und seinen Nachfolgern übertragene Macht ist, absolut verstanden, ein Auftrag zum Dienen. Die Lehrvollmacht in der Kirche schließt eine Verpflichtung zum Dienst am Glaubensgehorsam ein.

Der Papst ist kein absoluter Herrscher, dessen Denken und Willen Gesetz sind. Im Gegenteil: Sein Dienst garantiert Gehorsam gegenüber Christus und seinem Wort. Er darf

nicht seine eigenen Ideen verkünden, sondern muß – entgegen allen Versuchen von Anpassung und Verwässerung sowie jeder Form von Opportunismus – sich und die Kirche immer zum Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes verpflichten. Das tat Papst Johannes Paul II., wenn er – angesichts sämtlicher, für den Menschen scheinbar gut gemeinter Versuche – den falschen Interpretationen der Freiheit gegenüber unmißverständlich die Unverletzlichkeit des menschlichen Wesens, die Unverletzlichkeit des menschlichen Lebens von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod betonte. [...] Der Papst ist sich bewußt, daß er in seinen wichtigen Entscheidungen an die große Gemeinschaft des Glaubens aller Zeiten, an die verpflichtenden, auf dem Pilgerweg der Kirche entstandenen Interpretationen gebunden ist. So steht seine Macht nicht über dem Wort Gottes, sondern in dessen Dienst; und ihm obliegt die Verantwortung dafür, daß dieses Wort in seiner Größe erhalten bleibt und in seiner Reinheit erklingt, auf daß es nicht von den ständig wechselnden Moden zerrissen werde.

*Aus der Predigt von Papst Benedikt XVI. am 7. Mai 2005 anlässlich der feierlichen Inbesitznahme der Kathedra des Bischofs von Rom in der Lateranbasilika*

## **„Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“**

(Fortsetzung von S. 1)

Allerdings geht dem Gespräch, in dem Petrus sein Glaubensbekenntnis ablegt, noch eine weitere Frage voraus. Jesus fragt: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ (Mt 16,13). Das ist keine unbedeutende Frage, sie betrifft vielmehr einen wichtigen Aspekt unseres Dienstes: die Wirklichkeit, in der wir leben, mit ihren Grenzen und Möglichkeiten, mit ihren Fragen und Überzeugungen.

»Für wen halten die Menschen den Menschensohn?« (Mt 16,13). Wenn wir an die Szene denken, die wir gerade betrachten, könnten wir auf diese Frage zwei mögliche Antworten finden, die auch zwei Haltungen beschreiben.

Da ist zunächst die Antwort der Welt. Matthäus betont, dass das Gespräch zwischen Jesus und seinen Jüngern hinsichtlich seiner Identität in der wunderschönen kleinen Stadt Cäsarea Philippi stattfindet, die reich an prächtigen Palästen ist, inmitten einer bezaubernden Naturlandschaft am Fuße des Hermon liegt, aber auch Sitz grausamer Machtzirkel und Schauplatz von Verrat und Untreue ist. Dieses Bild spricht von einer Welt, die Jesus als einen völlig unbedeutenden Menschen betrachtet, höchstens als eine kuriose Figur, die mit ihrer ungewöhnlichen Art zu sprechen und zu handeln Staunen hervorrufen kann. Und so wird diese „Welt“ nicht zögern, ihn zurückzuweisen und zu beseitigen, sobald er aufgrund der Ehrlichkeit und der moralischen Ansprüche, die er einfordert, lästig wird.

Dann gibt es noch die zweite mögliche Antwort auf die Frage Jesu: die der einfachen Leute. Für sie ist der Nazarener kein „Scharlatan“: Er ist ein aufrechter Mann, einer, der Mut hat, der gut spricht und das Richtige sagt, wie andere große Propheten in der Geschichte Israels. Deshalb folgen sie ihm, zumindest solange sie dies ohne allzu große Risiken und Unannehmlichkeiten tun können. Doch er ist für sie nur ein Mensch, und deshalb verlassen auch sie ihn in der Stunde der Gefahr, während seiner Passion, und gehen enttäuscht weg.

Bemerkenswert an diesen beiden Haltungen ist ihre Aktualität. Sie verkörpern nämlich Vorstellungen, die wir leicht – vielleicht in einer anderen Sprache, aber im Wesentlichen gleich – in den Mündern vieler Männer und Frauen unserer Zeit wiederfinden können.

Auch heute wird der christliche Glaube in nicht wenigen Fällen als etwas Absurdes angesehen, als etwas für schwache und wenig intelligente Menschen; vielfach werden andere Sicherheiten wie Technologie, Geld, Erfolg, Macht und Vergnügen bevorzugt.

Es handelt sich um Umfelder, in denen es nicht leicht ist, das Evangelium zu bezeugen und zu verkünden, und in denen Gläubige verspottet, bekämpft, verachtet oder bestenfalls geduldet und bemitleidet werden. Doch gerade deshalb sind dies Orte, die dringend der Mission bedürfen, denn der Mangel an Glauben hat oft dramatische Begleiterscheinungen: dass etwa der Sinn des Lebens verlorengeht, die Barmherzigkeit in Vergessenheit gerät, die Würde des Menschen in den dramatischsten Formen verletzt wird, die Krise der Familie und viele andere Wunden, unter denen unsere Gesellschaft nicht unerheblich leidet.

Vielfach wird Jesus, obwohl er als Mensch geschätzt wird, auch heute bloß als eine Art charismatischer Anführer oder Übermensch gesehen, und zwar nicht nur von Nichtgläubigen, sondern auch von vielen Getauften, die so schließlich in einen faktischen Atheismus geraten.

Dies ist die Welt, die uns anvertraut ist und in der wir, wie Papst Franziskus uns so oft gelehrt hat, berufen sind, den freudigen Glauben an Jesus, den Erlöser, zu bezeugen. Deshalb ist es auch für uns unerlässlich, immer neu zu bekennen: »Du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes« (Mt 16,16).

Das ist vor allem in unserer persönlichen Beziehung zu ihm von wesentlicher Bedeutung, im Bemühen um einen täglichen Weg der Umkehr. Aber dann auch für uns als Kirche, indem wir gemeinsam unsere Zugehörigkeit zum Herrn leben und allen die Frohe Botschaft bringen (vgl. Zweites Vatikanisches Konzil, Dogmatische Konstitution *Lumen gentium*, 1).

Ich sage dies vor allem im Blick auf mich selbst, als Nachfolger Petri, der ich meine Mission als Bischof der Kirche von Rom beginne, welche berufen ist, der Gesamtkirche in der Liebe vorzustehen, gemäß dem berühmten Wort des heiligen Ignatius von Antiochien (vgl. *Brief an die Römer*, Gruß). Als er in Ketten in diese Stadt gebracht wurde, an den Ort seines nahenden Lebensopfers, schrieb er an die Christen dort: »Dann werde ich wirklich ein Jünger Jesu Christi sein, wenn die Welt meinen Leib nicht mehr sieht« (*Brief an die Römer*, IV, 1). Er bezog sich darauf, dass er im Zirkus von wilden Tieren verschlungen werden würde – und so geschah es –, doch seine Worte verweisen in einem allgemeineren Sinn auf eine unverzichtbare Anforderung für alle, die in der Kirche ein Leitungsamt ausüben: zu verschwinden, damit Christus bleibt, sich klein zu machen, damit er erkannt und verherrlicht wird (vgl. Joh 3,30), sich ganz und gar dafür einzusetzen, dass niemandem die Möglichkeit fehlt, ihn zu erkennen und zu lieben.

Gott gebe mir diese Gnade, heute und immer, mit der Hilfe der liebevollen Fürsprache Marias, der Mutter der Kirche.

## 22. Wallfahrt im überlieferten römischen Ritus nach und in Altötting vom 19. bis 22. Juni 2025

Die Wallfahrt steht in diesem Jahr unter dem Thema:

### „Jesus Christus - wahrer Gott vom wahren Gott“

Folgende Vorträge sind vorgesehen:

- *H. H. Kaplan Dr. Florian Schwarz:*  
**„Wahrer Gott vom wahren Gott“ -  
Über die Bedeutung der Gottessohnschaft Jesu**
- *H. H. Pfarrer Dr. Martin Fohl:*  
**Die Dreifaltigkeit als lebendige Wurzel  
der übernatürlichen Gnadenordnung**
- *Dr. Andreas Riester:*  
**Das Bekenntnis von Nizäa -  
Grunddogma des christlichen Glaubens**
- *H. H. Msgr. Prof. Dr. Dr. Michael Schmitz ICRSS:*  
**Das Königtum Jesu Christi**
- *H. H. Prof. Dr. Manfred Hauke*  
**Jesus Christus, der wesensgleiche Sohn des ewigen  
Vaters. Die Bedeutung des Konzils von Nizäa  
für den katholischen Glauben der Gegenwart**

**Liturgischer Höhepunkt wird das Pontifikalamt mit Weibischof em Dr. Marian Eleganti OSB am 21. Juni um 17.00 Uhr in der Basilika St. Anna sein.**

Wie in früheren Jahren wird es wieder zwei Fußwallfahrten geben, die am 19. Juni in Rott am Inn bzw. in Regensburg beginnen.

Nähere Informationen enthält das Faltblatt, das der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten beiliegt. Das ausführliche Programm kann auch unter [www.pro-sancta-ecclesia.de](http://www.pro-sancta-ecclesia.de) eingesehen und heruntergeladen werden.

## In eigener Sache

Liebe Leser und Freunde der IK-Nachrichten,

der vorliegenden Ausgabe der IK-Nachrichten liegt wieder ein Zahlschein bei. Da die Kosten für den Druck und Versand sowie die Organisation der Altötting-Wallfahrt nicht unerheblich sind, bitten wir sie um Ihre finanzielle Unterstützung.

Der liebe Gott möge ihnen die Treue und den Einsatz für die heilige katholische Kirche lohnen.

Gregor Hausmann      Vorsitz Pro Sancta Ecclesia  
Christoph Blath      Redaktion IK-Nachrichten

Bitte unterstützen Sie unsere Arbeit durch Ihre Spende:

Deutschland      Sparkasse Passau  
IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS  
(Konto-Nr.: 90 89 046, BLZ: 740.500.00)

International      IBAN: DE87 7405 0000 0009 0890 46  
SWIFT-BIC: BYLADEM 1PAS

Österreich      Sparkasse Salzburg  
IBAN: AT84 2040 4000 4043 3674  
SWIFT-BIC: SBGSAT2SXXX  
(Konto-Nr.: 000 404 336 74, BLZ 204 04)

Schweiz Aargauische Kantonalbank in Laufenburg  
IBAN: CH42 0076 1016 1045 5484 6  
Universalkonto: CHF 0161.0455.4846

Auf Wunsch senden wir Ihnen gerne eine Zuwendungsbestätigung zu.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe: 10. 05. 2025

*Quantum potes, tantum aude.*

*Was du kannst, das sollst du wagen!*

Vers aus der Fronleichnamsequenz Lauda Sion des hl. Thomas von Aquin